

Einführung in die Ausstellung (Vernissage 14.4.2014)

von Claudia Willms M.A., Kuratorin der Ausstellung

„Es soll nicht davon ausgegangen werden, dass eine Fotografie sich selbst erklären könnte. Denn das kann sie natürlich nicht. Aber sie vermag ein Dokument zu sein, das eine Nähe zu Gegenständen und Personen allein durch das Teilen von kulturellen Bedeutungen und Zeichen herstellt. Was bei der Bildbetrachtung aber geschult werden muss, ist das *denkende Auge*“, so habe ich in einem Artikel im Jahre 2012 versucht, das Verhältnis von Bildbetrachtung, Fotografie und Kritik zu beschreiben¹.

Das „denkende Auge“ ist ein Begriff aus dem 1980 erschienenen Essay „Die helle Kammer – Bemerkung zur Photographie“ des französischen Poststrukturalisten Roland Barthes. Er verweist in Bezug auf die Rezeption von Fotografien darauf, dass der Blick nur bei denen kritisch ist, die bereits zur Kritik fähig sind.

Dieser Essay war auch Ausgangspunkt meiner eigenen näheren Beschäftigung mit der Fotografie, da ich hier das erste Mal wahrnahm, dass meine Begeisterung für einzelne fotografische Zeugnisse auch wissenschaftlich eingebettet werden kann: und das – dank des poststrukturalistischen Blicks – *ohne* den einzelnen Fotografien deren Magie zu entreissen. Denn genau das ist es, um das Barthes in seinem Text permanent kreist: das Unaussprechliche und das Einzigartige einer einzelnen Fotografie, die es vermag, jemanden persönlich zu treffen, die den Blick fesseln kann, die – wie er das nennt – „besticht“ und die man einfach nicht erklären kann.

So ist es nicht die allgemeine Entschlüsselung des Mediums, die eine Kulturanthropologin und Soziologin an diesem Feld reizt, sondern die intensive Beschäftigung mit einzelnen und einzigartigen Bildern – von Menschen oder von Menschen geschaffenen kulturellen Zeichen.

Gerne möchte ich nun also einen kurzen Einblick in unsere konzeptuelle Vorgehensweise geben:

Die Ausstellung zeigt Franz Oppenheimers Leben in einer chronologischen Abfolge – bei der Auswahl der Themen für die einzelnen Tafeln ließen wir uns jeweils von einem Hauptfoto inspirieren, von dem wir ausgingen, weil wir wussten, dass es eine Geschichte erzählt, uns besonders gut gefällt oder symbolisch für einen wichtigen Bereich seines Lebens steht. Später kamen auf jeder Tafel kurze Texte und einige zum Thema gehörige

¹ „Fotografie und Erinnerung“, In: Aufbau – das jüdische Monatsmagazin, Juni 2012, S. 10-14

Dokumente und auch illustrative kleinere Fotografien oder Postkarten hinzu.

Was sind das also für Fotografien, die auf den 16 Ausstellungstafeln nun auf Sie warten?

1. Da haben wir zum Beispiel das Bild von Oppenheimers Burschenschaftszeit – das früheste Foto, das wir von ihm gefunden haben. Tatsächlich haben wir hier etwas länger suchen müssen, bis wir uns ganz sicher waren, welcher der drei feschen jungen Herren denn nun unser Altbekannter sein musste. Bis heute versuche ich die genauen Umstände zu klären, die hinter der Bildkomposition stecken, warum Oppenheimer ohne Säbel und Handschuhe, dafür aber mit reichlichen Auszeichnungen auf seiner Schulterklappe zwischen seinen beiden Mitkämpfern der Berliner Burschenschaft Hevellia steht?

2. Oder das großformatige Foto der im Jahre 1910 im Auftrag des Zionistischen Nationalfonds in Palästina gegründeten Siedlungsgenossenschaft Merchawia. Hier ist Oppenheimer in einem phänomenalen weißen Anzug zu sehen, den Hut hält er mit der Hand an seiner linken Seite. Ebenso wie der Mann, der neben ihm steht und den wir als Salomon Dyk identifiziert haben, ein aktiver Zionist, dessen Lebensgeschichte noch völlig unzureichend erforscht ist – soviel in Kürze: er war ein in Galizien geborener Agronom, der an der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem bei Hannover gelernt hatte und gegen den Willen der Beteiligten von Oppenheimer auf den wichtigen Leitungs-Posten in Palästina gesetzt wurde. Wohl auch wegen seines autoritären Stils scheiterte das Experiment Merchawia und wurde einige Jahre später in ein Kibbuz umgewandelt... aber auch das muss noch genauer untersucht werden.

3. Oder nehmen wir das Foto von Oppenheimer während seiner Rede auf dem Hohen Meißner während des Freideutschen Jugendtags im Jahre 1923 – welche ein Zuhörer später als „Oppenheimers Bergpredigt“ bezeichnete. Durch unsere Forschung konnten erstmals Bild und Text dieser bedeutenden Rede wieder zusammengefügt werden, da sie vorher verteilt in den Archiven von Jerusalem und Witzenhausen archiviert waren und nichts voneinander wussten.

4. Gerade für Frankfurter ist das Foto von Oppenheimer im Kreise seiner Schülerinnen und Schüler besonders interessant. Bislang konnten wir seinen Sohn Ludwig Oppenheimer, seinen Assistenten Gottfried Salomon und seinen Schüler – und späteren Bundeskanzler Ludwig Erhard - darauf identifizieren. Doch auch in Hinblick auf die ersten deutschen Studentinnen ist das Bild interessant, da wir die sieben Frauen vom Foto noch nicht identifizieren konnten. Die Frauen- und Geschlechterforschung ist an

diesen ersten Frauen interessiert, die sich ab den 1910er Jahren allmählich in den Universitäten einschreiben durften, und an der Frage, was diese damals an dem jungen Fach Soziologie so faszinierte, dass sie dort so zahlreich vertreten waren. (Die Soziologin Claudia Honegger hat eine solche Forschung für die weiblichen Studierenden von Oppenheimers Lehrstuhl-Nachfolger Karl Mannheim betrieben.)

5. Und zuletzt noch ein Hinweis auf das wunderschöne Foto, auf dem Franz Oppenheimer mit seiner Schwiegertochter Else und seinem Enkel Michael im Jahre 1938 im Berliner Zoo zu sehen sind. Ein für heutige Verhältnisse unvorstellbarer Moment ist hier festgehalten. Zwei kleine putzmuntere Löwenbabys, die jeweils von den Erwachsenen gehalten werden, während der kleine Michael etwas verunsichert in der Mitte der beiden sitzt. Jenes Bild kann gerade durch seinen zeitgeschichtlichen Kontext, aber auch in biographischer Hinsicht, sinnbildlich gedeutet werden. (So hat Prof. Lichtblau immer wieder darauf hingewiesen, dass Franz Oppenheimer sich oftmals des Pseudonyms „Ali, der Löwe“ bedient habe...)

Ich hoffe, dass sich auch Ihnen diese einzigartige Biographie, dieser ganz außergewöhnliche Lebensweg des liberalen Sozialisten, Zionisten und Utopisten Franz Oppenheimer über die Ausstellung erschließt; und bei mehr Interesse möchte ich nur kurz auf die kürzlich erschienene Oppenheimer-Biographie von Herrn Lichtblau und Herrn Caspari hinweisen.

Ich danke besonders den beiden Enkeln Franz Oppenheimers, also eben jenem Michael Oppenheimer, den sie auf dem Löwenfoton sehen können, und Frank Lenart, (der heute hier anwesend ist) – und den diversen Archiven für die freundliche Bereitstellung der einzigartigen Fotografien. Und natürlich geht mein Dank auch an Prof. Lichtblau, da er der Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten durch Formate wie Ausstellungen durchweg positiv gegenübersteht und diese besonders unterstützt...

Ihnen allen viel Spaß beim eigenen Entdecken und Betrachten der Fotos – und beim aktiven Training Ihres kritisch „denkenden Auges“!

Vielen Dank.